

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 15 (1963)
Heft: 6

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BLICK AUF DIE LEINWAND

QUAND NOUS ETIONS PETITS ENFANTS (Schön war die Jugendzeit)

Produktion: Schweiz
Regie: Henri Brandt
Besetzung: Charles Guyot, Lehrer, und Schüler
Verleih: Continental-Films

ms. Mehr als zwei Jahre musste man warten, bis dieser Film des Welschschweizers Henri Brandt endlich in Zürich einem weiten Publikum zu Gesicht kommt. Am Festival von Locarno 1961 erregte er Liebe und Bewunderung, und der Preis der Internationalen Vereinigung der Filmjournalisten, der ihm damals zugesprochen wurde, zeichnete ihn aus als ein Werk von poetischer Gültigkeit.

Henri Brandt, der heute 43jährige, ist unter den Cinéasten der welschen Schweiz einer der begabtesten, doch ist der Ruf seines Namens noch nicht sehr weit gedungen, und vor allem in der deutschen Schweiz hat man von ihm kaum Kenntnis genommen, obwohl gerade Henri Brandt, der fest im Heimatboden seines Juras verwurzelt ist, berufen und befähigt ist, einen Beitrag an die dringend notwendige Erneuerung des Schweizer Films zu leisten. Es gibt für dieses Vertrauen, das man in Henri Brandt setzen darf, keinen schöneren Beweis als eben dieser im Auftrag der neuenburgischen Lehrer geschaffene Film "Quand nous étions petits enfants". (Schön war die Jugendzeit" lautet etwas unglücklich der deutsche Titel).

Henri Brandt erzählt aus dem Alltag einer Schule, aus der Schule eines kleinen jurassischen Dorfes, das einen einzigen Lehrer besitzt, der im gleichen Schulraum die Kinder jeden Alters gleichzeitig unterrichtet. Er zeigt uns diesen jungen Lehrer als einen jener seltsamen Jünger Pestalozzis, die mit der Liebe und der Unbeirrtheit der inneren Berufung am Werk sind, die ihnen anvertrauten jungen Menschen zu Persönlichkeiten zu formen. Er zeigt uns die Buben und Mädchen im Erlebnis des Lernens, das ein Erobern der Welt ist und zugleich ein Selbstentfalten der jungen Menschen. Er zeigt sie uns im Spiel, in dem sich das Lernen erst zur vollen Menschlichkeit rundet. Durch den Wandel der Jahrzehnte begleiten wir die Kinder in der Schule, beim Spiel, bei der Arbeit im elterlichen Heim, wo sie fast alle, oft schon vor den Schulstunden, aber auch abends, wenn sie aus der Klasse heimgekehrt sind, mit Hand anlegen müssen.

Es ist ein Alltag voller Bescheidenheit, den wir kennenlernen; nichts gibt es darin, das eine Attraktion der Spannung oder des Schauens abzugeben vermöchte. Und doch: Henri Brandt hat aus dieser bescheidenen alltäglichen Welt ein sinnvolles, reiches Bild des Menschlichen gekeltert. Menschen in ihrer Natürlichkeit, in ihrer schlichten Arbeit und in der getreulich bestandenen Wiederkehr ihres immer gleichen Tages werden zum Erlebnis, zum spannenden Erlebnis. Es ist ein stiller Film, und die Stille, deren es bedarf, um ihn zu verstehen, ihm nahezukommen, die schenkt er uns im Laufe, da er sich vor unseren Augen zum Sinnbild des Daseins abbildet. Ganz nahe ist er den Dingen, den Gesichtern und den Händen, ganz nahe dem Abenteuer junger Menschen, die sich selber entdecken und deren Selbstentdeckung zum Spiegel wird, in welchem die Erwachsenen - die im Film selbst und die Zuschauer - sich noch einmal erfahren als die, die selber einmal durch dieses Abenteuer der Lust und der Schmerzen, des Traumes und der Freiheit gegangen sind. Henri Brandt überfällt uns nicht mit Sinnbedeutungen und poetischer Ueberfülle, er vertraut dem einfachen, unverstellten Ausdruck und die Poesie ist da, weil ihm die Dinge und die Gebärden dieses Vertrauens lohnen.

MAENNER, DIE DAS LEBEN LIEBEN (The Interns)

Produktion: USA.
Regie: David Swift
Besetzung: Suzy Parker, Michael Callan,
Cliff Robertson, James MacArthur
Verleih: Vita-Films

ms. Ein Film aus Hollywood, der so tut, als gehe er neue Wege. David Swift hat ihn inszeniert. Erzählt werden die Geschichten junger Aerzte, die in einer grossen New Yorker Klinik, einer Fabrik des Heilens und des Sterbens, ihre praktischen Semester absolvieren. Der Film zeichnet sich dadurch aus, dass er sich positiv einstellt zu den ethischen Fragen des Arztberufes, dennoch erfüllt er den Anspruch, ins innerste Leben junger werdender Aerzte hineinzuleuchten und ihre Probleme darzustellen, nicht

ganz. Zu leicht gerät auch er, bei allem Ernst, der erkennbar ist, ins Fahrwasser der blossen Unterhaltung, und damit diese vorhanden ist, muss natürlich viel davon berichtet werden, wie junge Aerzte lieben. Denn die Liebe ist selbstverständlich rasch entflammt, da es im Krankenhaus so viele und attraktive Krankenschwestern gibt. So wird der Film von Swift denn zum Schluss zu doch nichts anderem als zu dem, was die vielen Aerzefilme auch sonst sind: ein Melodrama. Formal ist der Film lebendig gestaltet.

VOM ZAREN BIS ZU STALIN

Produktion: Deutschland
Gesamtleitung: Raphael Nussbaum
Verleih: Rialto

FH. Eines der grössten, welthistorischen Ereignisse, das in seiner Tragweite auch heute noch kaum abzuschätzen ist, war der Umsturz in Russland von 1917, der die uralte Ordnung der riesigen, slawischen Volksmassen umstürzte und sie dem Bolschewismus auslieferte. Die Kenntnis der wichtigsten Zusammenhänge und Entwicklungen in jenen eurasischen Gebieten muss zum Gemeingut jedes Bürgers gehören, weshalb jeder Versuch, unser Wissen in dieser Richtung zu vermehren, willkommen ist.

Hier werden wir buchstäblich "ins Bild" gesetzt; die äussere Entwicklungslinie wird auf Grund eines umfassenden Archivmaterials, mit Wochenschauaufnahmen von 1905 - 1940, geheim gebliebenen Privataufnahmen vom Leben am Zarenhof usw. klar und folgerichtig aufgezeigt. Russland befand sich schon viele Jahrzehnte vor der Revolution in einer rettungslosen Sackgasse. Auf der einen Seite lebten ungebildete, ständig zunehmende, gewaltige Volksmassen in ärmlichsten Verhältnissen, ja oft in bitterer Not, ohne Möglichkeit, sich zur Geltung zu bringen und ihre Lage zu verbessern. Auf der andern herrschte ein verhältnismässig kleiner, verknöchert Klüngel von schwerreichen Aristokraten und Kirchenfürsten, die sich auf göttliche Einsetzung beriefen und das leidende Volk zum Gehorsam anhielten, beide in der gemeinsamen Spitze des absolut herrschenden Zaren vereinigt. Dieses mittelalterliche Gottesgnadentum konnte keine Konzessionen an das Volk machen; wer sich als von Gott eingesetzt erklärt, kann nicht zurück und ist nur mit Gewalt zu beseitigen. Russland hat so nicht einmal die Renaissance erlebt, welche im Westen zusammen mit der Reformation die Ketten des Mittelalters abschüttelte. Der Gedanke, dass alle Menschen gleich seien, gleiche Rechte besitzen, durch die französische Revolution mit Macht verbreitet, musste dann früher oder später auch in Russland zünden. Allerdings nur in verwirrter Form bei entwurzelten Halbgebildeten, wie sie Dostojewski meisterhaft geschildert hat. Die Unmöglichkeit einer weiteren Entwicklung nach dieser Richtung musste ebenso unweigerlich zum Zusammenprall und zur Beseitigung des herrschenden, absoluten Systems führen. Der Dampftopf besass kein Sicherheitsventil und musste schliesslich ex-



Der kleine Neger ist bereit, die Theatervorstellung kann beginnen im Film "Schön war die Jugendzeit"

plodieren.

Der Zusammenprall der beiden Parteien und der darauf folgende Bürgerkrieg waren schrecklich, und sind in vielen Einzelheiten bei uns noch gar nicht bekannt. Der Film zeigt diese Massenbewegungen während der Aufstandszeit von 1917 in vortrefflicher Weise. Aber darüber hinaus werden auch wichtige Ursachen für die bestürzende Tatsache sichtbar, wieso nicht Freiheit und Gleichheit an die Stelle des zaristischen Absolutismus traten, sondern eine noch viel schrecklichere Despotie. Unter dem Zarentum hatte sich kein zahlenmässig ins Gewicht fallendes, liberales Bürgertum bilden können, dessen Leitstern die Freiheit, das Rechte nach eigenem Ermessen zu tun, gewesen wäre. Dagegen lauerte im Hintergrund eine fanatisierte, kleine Gruppe von Marxisten, von völlig entwurzelten intellektualistischen Halbgebildeten, auf ihre Stunde. Mit allen denkbaren Mitteln, schlimmster Demagogie und grösster Brutalität brachten sie ihren längst entworfenen Plan zur Eroberung der Macht zur Ausführung. Es war niemand da, der mit gleicher Energie ein anderes Programm zur Verfügung hatte, besonders kein wirksameres, sodass die ungebildeten Massen den Versprechungen und Prophezeiungen der Bolschewisten für eine glänzende Zukunft verfielen. "Jeder von Euch wird leben wie ein Grossfürst!" hatte Lenin den Matrosen in einer Versammlung unter tosendem Beifall zugerufen, (worauf allerdings sogar deren Enkel bis heute vergeblich warten). Die Eroberung der Macht war allerdings auch durch den deutschen Militarismus, der Lenin in einem plombierten Zug als lebende Sprengbombe von Zürich nach Petersburg brachte, sehr stark unterstützt worden. Aber entscheidend war doch das Versagen resp. das Fehlen eines kräftigen Mittelstandes von freien, selbstbewussten Bürgern und Bauern, welches den entwurzelten Intellektualisten erlaubte, mit ihren absurden Theorien an die Macht zu gelangen.

Der Film hat dokumentarischen Wert, er geht über die blossen Illustration des im übrigen meist zutreffenden Kommentars hinaus. Die Bilder eines vergnügten Lebens am Zarenhof, zum Teil von Zar Nikolaus II. selbst gedreht, sind Dokumente über die dort herrschende Gesinnung, während ungezählte Millionen von Mitbürgern in einen elenden Lebenskampf verstrickt waren, und keine Hoffnung auf ein besseres Leben für ihre Kinder hegen konnten. Sehr gut wird auch die rabulistische, entwurzelte Theorie und Demagogie der kommunistischen Führer gezeigt, (die übrigens später sang- und klanglos von Stalin mit dem Genickschuss bedacht wurden).

Das grosse Thema und die gute Gestaltung nehmen stark gefangen, sodass einige kleinere Mängel, wie etwa die Unruhe und das Geflimmer der alten Wochenschaubilder, unbeachtet bleiben. Der Film ist besonders für die jüngeren Jahrgänge, welche diese ungeheure Tragödie eines Volkes, die noch immer andauert, nicht miterlebt haben, von grossem Wert. Möchten sie doch darüber nachdenken und aus diesem einmaligen Geschichtsunterricht lernen! Wir alle aber werden nach diesem Film ein Gefühl herzlichen Mitgefühls für das grosse, russische Volk, das so dunkle Wege beschreiten muss, nicht los.

LE GENTLEMAN D'EPSOM (Der Herr aus Epsom)

Produktion: Frankreich
Regie: Gilles Grangier
Besetzung: Jean Gabin, Madeleine Robinson,
Franck Villard, Jean Lefebvre
Verleih: MGM-Films

ms. Jean Gabin ist zu einer Figur geworden, die sich ständig wiederholt. Sein Lieblingsregisseur Gilles Grangier sorgt dafür, dass er sich wiederholen kann. Hier spielt er einen alten, weisshaarigen Kavallerieoffizier, der von seiner glanzvollen Vergangenheit nichts gerettet hat als seine Liebe zu den Pferden. Jeden Tag sieht man ihn bei den Rennen, und viele Bewunderer folgen seinen Tips, die er scheinbar widerwillig gibt, so als täte er es seinen Freunden zuliebe, nicht so, als hätte er das magere Geld nötig, das er da und dort dabei gewinnt. Er ist ein Gentleman, das sieht man ihm an, und wer würde sich getrauen, ihn für einen Hochstapler zu halten. Gabin gibt die Figur mit Verschmitztheit, Haltung und Eleganz. Er spielt den Verwahrlosten mit Würde, den Abgetakelten mit Stolz, und selbstverständlich tut das auf den Zuschauer seine Wirkung. Dennoch fehlt dem Film Grangiers der rechte Glanz, der rechte Humor, er wickelt sich ab als eine endlose Reihe von Wiederholungen gleicher oder ähnlicher Situationen, und Gabins Erscheinung ermüdet, da sie sich durch alle diese Filme hindurch gleich bleibt, eben doch.

DER KLEINE LIFTBOY (Le petit garçon de l'ascenseur)

Produktion: Frankreich
Regie: P. Granie Defferre
Besetzung: Louis Seigner, Alain Dekock, Marcel Dalio
Verleih: Filmor

ms. Die nouvelle vague gibt sich im allgemeinen düster und zeitkritisch. Dass es unter ihren Vertretern auch Leute gibt, die ein frohes Gemüt zur Schau tragen, ist zwar eher selten, dennoch erfreulich. P. Granie Defferre, ein Neuling des französischen Films, hat dieses frohe Gemüt, sofern man nach seinem Film "Le petit garçon de l'ascenseur" schliessen darf. Jules, so heisst der kleine Liftboy im Palace-Hotel in Monte Carlo, ist ein lieber Kerl, er kennt seine Arbeit genau und tut sie mit Liebenswürdigkeit und in Kenntnis jener "Grundregeln" des Hotelfachs, die ihm der Concierge, Monsieur Anselme, ein Mann von rechtem Schrot und gutem Korn, beigebracht hat. Aber Jules hat Sehnsuchtsträume: einmal möchte er im Fürstenzimmer schlafen. Der Traum geht in Erfüllung. Jules hat sich nämlich an einem vom Hotel ausgeschriebenen Wettbewerb für Werbeslogans beteiligt, und die Direktion muss ihm, sehr gegen ihren Willen, den ersten Preis erteilen - eben ein Wochenende im Fürstenappartement. Jules zieht ein ins Reich seiner Träume, er geniesst den Luxus in vollen Zügen, treibt ein ergötzliches Spiel mit



Jean Gabin als abgebrannter Pseudo-Gentleman, etwas müde geworden, im Film "The Gentleman d'Epsom"

all dem Raffinement, mit dem solche Fürstenzimmer im Luxushotel ausgestattet sind, streift staunend und still durch die Prunkgemächer und wird dann doch wieder der Lausbub, dem es Spass macht, auf dem Griffbrett der Rufanlage zu spielen und die Bedienung durchs Haus zu jagen. Ein Souper lässt er sich auffahren, und seine kleine Freundin, das Blumenmädchen, lädt er dazu ein. Er verehrt das Mädchen still, eine erste Knabenliebe keimt, aber die Schöne hat für den Knaben nichts übrig, die Twistbrüder, fesch und frech, locken sie, und so kehrt sie zum zweiten Mal, zu dem sie wieder geladen wird, nicht wieder. Enttäuscht verlässt Jules den Prunk, bemerkt taucht er wieder unter in seinen Pflichten als Liftboy. Der gewohnte Dienst scheint ihm mehr wert zu sein als die Ueppigkeit, nach der er sich immer gesehnt hatte. Er ist um eine Erfahrung reicher geworden, erste Reife prägt ihn, und so macht es ihm auch nichts aus, dass er schliesslich entlassen wird. P. Granie Defferre erzählt diese einfache Geschichte mit leisem Humor, mit Frische und Liebenswürdigkeit. Eine reizvolle, saubere Komödie hat er uns geschenkt.

DEINE TAGE SIND GEZAEHLT (Giorni contati)

Produktion: Italien
Regie: Elio Petri
Besetzung: Salvo Randone, Regina Bianchi
Verleih: MGM-Films

ms. Den Erstling von Elio Petri, "L'assassino", in Erinnerung, geht man mit erwartungsvoller Spannung zu des jungen Italieners zweitem Film, "Giorni contati" ("Deine Tage sind gezählt") wie es im deutschen Titel melodramatisierend heisst). Der Film, zu dem Elio Petri wiederum selber das Drehbuch verfasst hat, enttäuscht. Er enttäuscht vor allem darum, weil Elio Petri die Form nicht gefunden hat. Die Handlung, die ein Nichts an äusserem Geschehen ist, und der deshalb der bindende rote Faden fehlt, fällt auseinander. Am Ende entlässt einen der Film mit dem Eindruck des Verworrenen, des Desperaten. Wohl spürt man, welches das Anliegen Elio Petris gewesen ist, aber man stellt fest, dass dieses Anliegen nie zu sich selbst gekommen ist, nie jene Mitte gefunden hat, von welcher her eine überzeugende Gestaltung möglich geworden wäre.

"Giorni contati" erzählt die Geschichte eines fünfzigjährigen Mannes, der in der Strassenbahn Zeuge vom Tod eines anderen wird. Entsetzt packt ihn: so also kann man sterben, mitten aus dem Alltag heraus, ohne Vorgefühl, ohne Warnung durch eine Krankheit. Der Mann, ein Handwerker, gerät über diesem Tod ins Sinnieren. Die Angst macht ihn zum Philosophen. Er ertappt sich dabei, dass es bislang die Arbeit gewesen ist, die ihn vom Denken über das Leben, vom Erleben des Lebens abgehalten hat. Und so beschliesst er, nicht mehr zu arbeiten. Im Schlendrian sucht er nach einem Sinn des Daseins, er zehrt sein Erspartes auf, wird arm, schlittert an den Rand des Verbrechens. Dann kehrt er, da ihm auch der Mühsigang kein Heilmittel gegen seine Angst vor dem Tod hat geben können, zur Arbeit zurück. Der Tag, an dem er wieder zu arbeiten beginnt, schliesst auch sein Leben ab; auch er stirbt, von einem Schlag gefällt.

Die Handlung ist dünn, jedoch nicht das Eigentliche. Worum es Elio Petri geht, ist - wieder einmal, wie bei vielen andern jungen Italienern - die Entfremdung des Menschen in der modernen Gesellschaft. Ein verschwommener Marxismus breitet sich aus: Anklage gegen die Arbeit, die nicht als Sinn und Wert des Lebens geleistet werden könne, sondern nur ein Betäubungsmittel ist, um in diesem Dasein in der modernen, das heisst arbeitstechnisierten und ausbeuterischen Gesellschaft nicht zur Besinnung kommen zu müssen. Anklage gegen die Frustration des Menschen, der, so er einmal, durch irgendeinen Schock, aus der Betäubung aufwacht, verwirrt und verloren, ratlos dasteht und sich in seiner Menschlichkeit als genau so verwaorlost entdeckt wie die Städte, in denen er haust, verwaorlost sind oder die Felder des Bauern, die nicht mehr bestellt werden.

Elio Petri, halb oder ganz zornig, ergriffen von einem Malaise, getrieben - als Künstler - von einem Gefühl der Unbefriedigung in einer Welt, die sich den Wohlstand zum Idol, die Sekurität zum Ziel gesetzt hat, entwirft ein Gegenbild gegen diese Welt, ein Bild der Verwaorlung, des Hässlichen, der Sinnlosigkeit, ja der Verzweiflung. Ob er meint, damit etwas Heilsames zu leisten? Es scheint mir, dass eine heilende Wirkung aus einem Film wie aus jedem andern Kunstwerk nur dann hervorberechen könnte, wenn es dem Künstler gelänge, gegen eine so oder so verdorbene, so oder so verlorene Welt das Gegenbild des Heils zu stellen. Mit der Registrierung der gesellschaftlichen Entfremdung, der geistigen Selbstentfremdung des Menschen allein ist nichts getan.

MR. HOBBS MACHT FERIEN

Produktion: USA
Regie: Henry Koster
Besetzung: James Stewart, Maureen O'Hara,
Verleih: Fox

ZS. Mr. Hobbs ist ein pflichtbewusster Familienvater, der nur mit seiner Familie gemeinsam Ferien macht. Ingeheim wäre er lieber allein gegangen, aber ebenso ingeheim ist er der Ueberzeugung, dass es ohne ihn doch nicht gehe. Und so geht es denn gemeinsam in diese entsetzlich lustigen Ferien, in denen eine komische, für den Vater mehr oder weniger peinliche, Situation die andere ablöst: einmal geht lustigerweise die Pumpe nicht, dann haben die jungvermählten Nachkommen ebenso lustigerweise miteinander Krach, zwischenhinein brüllt das Kind der Tochter, der Vater fällt beinahe einer verführerischen Strand-Krabbe zum Opfer, und was derlei Lustbarkeiten mehr sind. Am Schluss verfasst der Vater ein Testament, wonach er nie mehr Ferien

mit der ganzen Familie machen werde, nach seinem Tode zu öffnen. Lustig, nicht?

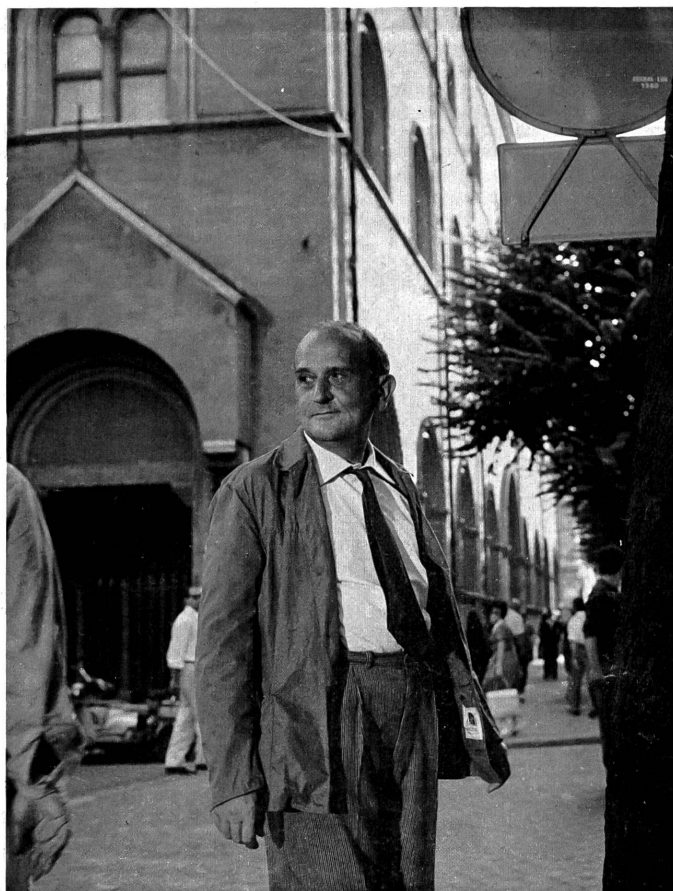
Es ist ein Unterhaltungsfilm für anspruchslose, amerikanische Familien-Kinobesuche, angefüllt mit Belanglosigkeiten, mit der bekannten, glatten Perfektion und dem selbstverständlichen Happy end. Einige Augenblicke lang könnte man auf den Gedanken kommen, das Ganze als Satire oder doch Ironie auf den amerikanischen Spiessbürger aufzufassen, doch lag dies bestimmt nicht in der Absicht der Hersteller. Sie meinten es mit ihren Witzchen ernst und zielten mit Eifer auf die Unterhaltung für Anspruchslose, die auch von Kindern angesehen werden könne. Ohne James Stewart wäre der Film kaum geniessbar. Er reisst ihn auf den guten Durchschnitt hinauf durch seine schlacksige Art, mit der er die Widerwärtigkeiten meistert, ohne das Lustig-Seinsollende allzusehr zu forcieren.

DAS ZEITGESCHEHEN IM FILM

Die neuesten, schweizerischen Filmwochenschaun

Nr. 1055: Schwyzer Japanesen-Fasnachtsspiel - Elephantengeburrt in Rapperswil - Utrillo-Ausstellung in Bern - Jubiläum des Rätö-Romanischen - Landesmeisterschaft im Skeleton.

Nr. 1056: Schulung von Lawinenhunden - Spanische Volkstänze in Genf - Schallplatte für Flüchtlingshilfe - Winter Armee-meisterschaften in Andermatt - Kunstturner-Final in Lugano.



Der von Zweifeln und Aengsten umgetriebene Mensch in dem formal nicht geglückten, aber doch zum Nachdenken reizenden und zeitkritischen Film "Deine Tage sind gezählt"